

## Predigt mit 2. Mose 3,1-10 – typisch evangelisch

Liebe Gemeinde, Typisch evangelisch heißt die Predigtreihe, in der wir in diesem Frühjahr an die Grundlagen unseres Glaubens erinnern wollen

Für mich heißt da typisch evangelisch zuerst, dass wir bei jedem Thema erst Mal gerne zur Bibel greifen. Sie ist die Quelle aus der wir direkt schöpfen können, was Gott uns sagen will, sie ist das Buch des Lebens für die Evangelischen, die sich ja nach dem Evangelium evangelisch nennen.

Die Bibel ist unser Dornbusch, aus dem die Stimme Gottes zu uns spricht. Ein Feuer aus Geist, immer flackernd, immer alt und immer neu. Da ist das schwarze Feuer, die schwarzen Buchstaben, das was geschrieben steht, fest und seit zwei Jahrtausenden unverändert, Worte, an denen wir uns festhalten können, unser Taufspruch, unser Konfirmationsspruch: die Worte, die uns in Fleisch und Blut übergegangen sind: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.*

Und dann ist da das weisse Feuer, die weissen Zwischenräume, aus denen der Heilige Geist zu uns spricht, wenn wir allein oder gemeinsam die Bibel lesen: Die Gedanken und Assoziationen, die die biblischen Geschichten in uns erwecken, wenn wir darüber

sprechen und nachdenken, die die Bibel lebendig werden lassen, immer wieder neu, die Predigt, die aus den weissen Zwischenräumen eine neue Geschichte macht oder ein Gedicht, das die Menschen von heute erreicht.

Und das ist das Zweite: Wir finden immer einen aktuellen Bezug für das Wort Gottes, das in dieser alten Schrift zu uns kommt: Hören wir den heutigen Predigttext noch einmal: *Ich habe das Elend, meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört.*

Was für Worte an einem Tag wie heute! Heute ist es das ägyptische Volk selber, morgen vielleicht wieder die koptischen Christen in Ägypten, die unterdrückt sind und nach Freiheit rufen.

Und damit ist das Grundthema des evangelischen Glaubens benannt:

Der Weg in die Freiheit.

Ich stelle nun als drittes die These auf, dass Gott selber typisch evangelisch ist.

Warum?

Er fängt meistens mit *Ich* an.

Hier in dieser Geschichte, ***Ich bin, der ich bin ... ich habe das Geschrei meines Volkes gehört... ich will sie erretten ... ich will mit dir sein!***

Gott fängt beim Ich an.

Und er sagt zum Menschen DU, spricht ihn als sein direktes ,  
persönliches Gegenüber an, damit der Mensch auch *ich* sagen kann.  
Beim evangelischen Glauben geht es zuerst um den Einzelnen.

Das fängt schon mit der Taufe an. Sie ist für uns nicht zuerst eine  
Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche, sondern eine  
Zusage Gottes, zu jedem Einzelnen Menschen, *Ich habe dich bei  
deinem Namen gerufen, du bist mein.*

Und das ist schon ein Unterschied etwa zum katholischen Glauben!  
Gott spricht uns Evangelische zuerst als Einzelne an, mit unserem  
persönlichen Glauben, mit unserem persönlichen Gewissen.

So wie er hier Mose anspricht, wie er ihn beruft.

Das ist eine evangelische Urgeschichte: Die Berufung des  
Einzelnen Menschen in den Dienst, den Gott ihm gibt.

Bei Martin Luther ist daraus eine ganze Berufsethik entstanden, die  
unsere Einstellung zur Arbeit bis heute prägt:

Jeder soll sich an der Stelle, an der er lebt und arbeitet als von  
Gott berufen sehen. Jeder und Jede von uns ist wie Mose, der einen  
wichtigen Auftrag von Gott direkt bekommen hat.

Das Wort Beruf heiligt unsere Arbeit, sie wird für uns zum  
Gottesdienst.

Eine katholische Bürgermeisterin findet es z.B. seltsam, dass ihre evangelischen Kollegen zu Beginn einer Gemeinderatssitzung eine Andacht halten - für einen Evangelischen ist das durchaus normal, denn da gehört der Glaube für ihn hin.

Jeder von uns ist berufen. Jeder hat einen Auftrag von Gott. Aber eine Berufung ist andererseits wieder etwas, was einsam macht. Mose soll sich allein vor den Pharaos stellen und die Freiheit fordern, allein mit der Autorität seiner Berufung ausgerüstet. Allein durch das Wort, soll er ein ganzes Volk führen.

Und so geht ja auch die Urgeschichte des evangelischen Glaubens: Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms, wo er alleine vor dem Kaiser und den Mächtigen der Welt steht, mit nichts als dem Wort Gottes als Waffe und sagt: Hier stehe *ich*. *Ich* kann nicht anders! Das ist der evangelische Christ. Er steht. Er mag vor Gott niederfallen, was Mose hier übrigens nicht mal tut, vor Menschen steht er, weil er weiss, daß er Gott an seiner Seite hat.

Er niemand als Gott, d.h. seinem Gewissen verpflichtet. Er ist frei von allen Unterdrückern und Mächten. Er steht aufrecht, in einer Reihe mit Mose und Martin Luther.

Die Ägypter tun gerade in diesem Sinne den ersten Schritt, um

evangelisch zu werden.

Natürlich hat diese Stärke auch ihre Kehrseiten: Das *Wir* kommt bei uns Evangelischen oft zu kurz. Wir suchen nicht so sehr die Geborgenheit der Gemeinschaft, der typische Evangelische geht eher selten in den Gottesdienst, er identifiziert sich nicht mit seiner Kirche, sondern steht ihr immer in kritischer Distanz gegenüber, er misstraut allzu großen Einheiten, er ist in Glaubensfragen Individualist.

Und darin ist er auch immer Protestantisch.

So wie die Fürsten der Reformationsländer, die auf dem Reichstag zu Speyer 1529 protestiert haben, als der Kaiser die Freiheiten der Reformation rückgängig machen wollte: Eine kleine Minderheit, die für die Freiheit des Einzelnen eintritt. So haben sich die Evangelischen immer wieder gefunden, wie damals in Marktredwitz, als der Egerer Magistrat den katholischen Glauben wieder zwangseinführen wollte.

Die Evangelischen fühlen sich da berufen, aufzustehen und ihre Stimme zu erheben, wo es um den Schutz von Minderheiten geht, wo Schwache geschützt werden sollen, und wo die Freiheit in

Gefahr ist.

Darum ist typisch evangelisch die Diakonie. Unser Einsatz für die Kinder in den Kindergärten für die Kranken, für die Alten, für die Armen. Der Glaube, so glauben die Evangelischen, ist nur so viel wert, wie er sichtbar wird, wie er gelebt wird. Es gibt für uns nichts schlimmeres, als Heuchelei. Wie oft haben mit schon Gemeindeglieder erklärt, dass sie lieber nicht in die Kirche gehen, damit die anderen Leute nicht denken, dass sie nur in die Kirche gehen, um gesehen zu werden.

*Ein guter Mensch kann man doch auch so sein.*

Auch hier müssen wir natürlich mit der Kehrseite leben:

Da wo wir zu viel arbeiten und zu wenig beten, da hören wir manchmal auf, an die Vergebung zu glauben und meinen, wir müssten das Himmelreich durch Arbeit verdienen- und sei es die Arbeit, die wir im Dienst des Nächsten tun.

Der Glaube zählt für uns eben nur so viel, wie er in die Tat umgesetzt wird, wie er sich im Leben wieder spiegelt und das sehen wir eher im Alltag, als am Sonntag. Typisch evangelisch ist unsere Bauwagenkirche, wenn sie bei Betriebsschliessungen oder Demonstrationen zeigt, dass wir an der Seite der Schwachen stehen. Typisch evangelisch, das sind die Autos der Diakonie, die in Gottes

Namen den Kranken Hilfe bringen.

Manchmal scheinen wir dabei rastlos zu werden, verlieren uns in Alltagsdingen. Manchmal vergessen wir, dass es Gott ist, der uns berufen hat und arbeiten kopflos und verbissen am Reich Gottes, als müssten wir es selber herstellen.

Dann ruft uns Gott durch sein Wort wieder in die Freiheit.

*Ein freier Mensch werden* - so steht es auf einem Geschenkbuch zur Konfirmation. Darum geht es in unserem ganzen Leben.

Das ist es, wozu uns Gott berufen hat. Ein freier Mensch werden und anderen zur Freiheit helfen. Das ist und bleibt typisch evangelisch. Amen